

OTTO GSELL

Georg Gsell (1673–1740)  
Hofmaler Peters des Grossen

OTTO GSELL

Georg Gsell (1673–1740)  
Hofmaler Peters des Grossen

Schwiegersohn von Maria Sybilla Merian  
und  
Schwiegervater von Leonhard Euler

Sonderdruck aus:  
St.Galler Kultur und Geschichte Band 11/1981  
und Ergänzung 1984

Georg Gsell, geboren 1673 in St.Gallen, gestorben 1740 in Petersburg, geschrieben auch Gesell (in Russland Ksell, Xsel), war 1690–1695 in Wien Schüler des dortigen Antwerpeners A. Schonjans, hat sich 1697 mit Maria Gertrud von Loen aus Frankfurt verheiratet. Er hatte mit ihr fünf Töchter, darunter 1707 eine Tochter Katharina (Diese wurde 1733 in Petersburg Gattin des berühmten Mathematikers Leonhard Euler und ist 1773 in Petersburg gestorben, s.S.357). Er ging dann als Maler nach Amsterdam, wurde dort Bürger und heiratete nach dem Tod seiner Gattin am 17.1.1715 die Holländerin Anna Horstmans. Die zweite Ehe wurde bereits am 5. Juni 1715 in Amsterdam geschieden, worauf Georg Gsell eine dritte Ehe einging mit der Malerin Dorothea Maria Henrietta Graff, geb. 1678, der Tochter von Maria Sibylla Graff geb. Merian, der bekannten Malerin von Blumen und Insekten. Sie ging mit Georg Gsell nach dessen Wahl zum Hofmaler Peters des Grossen an die Akademie nach Petersburg, wo sie drei Jahre nach ihrem Gatten starb.<sup>1</sup>

### 1. Lehre im Spätbarock

Für die Ausbildung zum Maler war die Lehrzeit in Wien unter Schonjans, einem anerkannten Maler der Rubens-Nachfolge, wesentlich.

Der Maler *Antonius Schonjans* (1650–1726) führte einen unsteten Lebenswandel, so dass auch retrospektiv über seine Werke nur unvollständig berichtet werden kann. Er ist als Repräsentant des Spätbarocks der niederländischen Schule um 1700 durch seine Bilder gut bekannt.<sup>2</sup>

Die Spätzeit des Barocks, dessen Höhepunkt zur Zeit des Absolutismus war und der gegen 1720 bis 1730 zu Ende ging, als die Aufklärung die Autorität der Kirche und ebenso den absolutistischen Herrschergedanken in Frage stellte, ist auch die

<sup>1</sup> Biographische Angaben zu G. Gsell s. *Thieme-Becker*, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 15, Leipzig 1922, S. 158. – C. *Brun*, Schweiz. Künstlerlexikon, Frauenfeld Bd. 1, S. 566, und Bd. VI, Suppl., S. 533, sowie in russischen Schriften, die S. 344 aufgeführt werden. – Ferner in: Jakob von *Stählin*, Originalanekdoten von Peter dem Grossen, Leipzig 1785; Maria Sibylla Merian, Leningrader Aquarelle, Leipzig/Luzern 1974 (Beitrag von Boris Vladimirovic *Lukin*), dort in Bd. 2, Kommentar. – Tatjana Arkadevna *Lukina*, Maria Sibylla Merian, Leningrad (Hayka) 1980 (russisch). – Johann Caspar *Fuesslin*, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, Bd. 4, Zürich 1774, S. 220.

<sup>2</sup> Biographische Angaben s. Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 32, S. 325. Das Geburtsjahr von Schonjans liegt zwischen 1650 und 1655. Er kam mit 18 Jahren nach Rom und um 1691 nach einem Umweg über Lyon nach Wien. Dort hat er grosse Kirchenbilder und Bildnisse kaiserlicher Würdenträger gemalt, wurde kaiserlicher Hausmaler, dies zur Zeit von Fischer von Erlach, als in Wien

Ein Bildnis von Maria Sibylla Merian von Georg Gsell findet sich in «de Grootte Schouburgh der Nederlantsche Konstschilders en Schilderessen», das 1718 von Arnold Houbraken (1660–1719) herausgegeben wurde. Der Sohn des bekannten A. Houbraken hat in drei Bänden über die niederländischen Künstler Lebensläufe gegeben mit gravierten Abbildungen ihrer Porträts; Jak. Houbraken (1698–1786), Kupferstecher, hat das von Gsell gezeichnete Bildnis Nr. 21 in Kupfer gestochen und unterschrieben.<sup>5</sup> (Abb. 10, Seite 342).

Dorothea Maria Henrietta hatte seit dem Tod ihres Mannes 1711 mit der Mutter zusammengelebt. 1715 heiratete sie nun Georg Gsell, und am 13. Oktober 1717 übersiedelten sie, einem Ruf des Zaren Peter I. folgend, nach St.Petersburg. 1719 wurde Gsell Hofmaler.

### 3. Das Wirken von Georg Gsell als Hofmaler von Peter dem Grossen in Petersburg

Zar Peter I., der 1697 mit einer grossen Gesandtschaft eine längere Studienreise nach Westeuropa unternommen hatte und im Jahre 1698 überstürzt wegen des Aufstandes der Strelitzen nach Russland heimkehren musste, führte ab 1700 die grossen Reformen in Russland durch und gründete 1703 die Stadt St.Petersburg. 1709 besiegte er bei Poltawa die Schweden (Karl XII.), und 1713 machte er St.Petersburg zur Hauptstadt.

1716 reiste Peter I. zum zweiten Mal nach dem Westen. B.V. Lukin<sup>6</sup> berichtet: «Gegen Ende des Jahres 1716 reiste der Begründer der Stadt des heiligen Petrus, Peter I., vor kurzem noch Zaandamer Schiffszimmermann, jetzt ein mächtiger Regent, der sich an die Umgestaltung des Staates machte, und für Russland «das Fenster zu Europa» weit öffnete, wieder nach Holland. Diesmal suchte er seinen Gesundheitszustand zu bessern; er wollte alte Freunde wiedersehen, und was das Wichtigste war: er wollte einige der bekanntesten Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen mit nach Petersburg bringen. Die junge Stadt sollte ihre eigene «Akademie oder Sozietät der Wissenschaften und der Künste» bekommen. Peter I. verbrachte ganze Tage in den Amsterdamer Gemäldegalerien, auf Auktionen und in wissenschaftlichen Kabinetten. Der Zar kaufte für das erste von ihm gegründete

<sup>5</sup> Zusätzlich zum Bild von M.S. Merian, bereits zitiert bei *Thieme-Becker* unter dem Lebenslauf von Gsell, sind wie meist in diesem Buch zwei Personen auf einem Blatt wiedergegeben. Hier ist es noch als Nr. 22 David van der Plaas (1646–1704). Arnold Houbraken ist 1719 gestorben. In zweiter Auflage kam sein Werk 1753 heraus, von dem wir hier die Abbildung wiedergeben. Es waren damals viele Künstler in den Niederlanden, über die er seine nicht immer genau überprüften Angaben machte, auch von den kurz zuvor Verstorbenen. Sein Werk wird heute kritisch bewertet. Es gibt aber sonst nicht erhältliche Berichte und eine grosse Zahl von Porträts.

<sup>6</sup> Das Folgende nach: B.V. *Lukin* (s. Anm. 1).

russische Museum, die Kunstkammer, einzigartige Sammlungen. Er scheute nicht davor zurtück, ein Vermögen für Gemälde von Rembrandt, van Dyck, Breughel und Rubens auszugeben, die heute zu den Kostbarkeiten der Leningrader Ermitage zählen ...»<sup>7</sup> «Da Peter mehr im Schiffbau und in militärischen Dingen als in schönen Künsten bewandert war, brauchte er dringend einen guten Ratgeber. Der in Amsterdam ansässige Porträtist und Kunsthändler *Georg Gsell*, ein gebürtiger Schweizer, zog Peters Aufmerksamkeit durch seine wohlüberlegten Urteile, seine vielseitigen Begabungen und seine weitreichenden Beziehungen zu Amsterdamer Maler- und Sammlerkreisen auf sich. Gsell stand in dem Ruf, er sei ein guter (Historien- und Stilleben-Mahler) sowie (ein sehr erfahrener Kenner der Gemälde, sonderlich der niederländischen und ihrer Meister).»<sup>8</sup>

«Peter I. nannte Gsell in russischer Manier Juri oder (mein Geselle). Dieses deutsche Wort in der Bedeutung (Gefährte, Gehilfe) existierte damals in der russischen Sprache. Ein gesellschaftlicher Anlass brachte den Zaren in das Haus von Gsell, wo er dessen Gattin Dorothea Maria Henrietta kennenlernte, die ebenfalls Künstlerin war. Dort erblickte der Gründer von St.Petersburg erstaunliche Aquarelle, die exotische Insekten, Pflanzen und Mineralien in allen Einzelheiten wiedergaben.

Die Kunst des Zeichnens und Malens hatte Dorothea Maria Henrietta bei ihrer Mutter Maria Sibylla Merian, deren Bekanntschaft der Zar ebenfalls in Amsterdam machen konnte, gelernt. Der Name Maria Sibylla Merians, der Forscherin und hervorragenden Miniaturmalerin, war Peter I. schon früher von Veröffentlichungen bekannt, die u.a. Albert Feber in einem seiner Briefe im Jahre 1715 erwähnte: Bücher (von allerlei kriechendem und anderem Getier, darunter viele koloriert und manche mit Zeichnungen erklärt). In der Folgezeit erwarb Peter I. gedruckte Bücher Maria Sibylla Merians für seine Bibliothek, in denen sie einige Kupferstiche, gemeinsam mit ihren Töchtern, koloriert hatte. Die Zeichnungen der deutschen Miniaturmalerin zogen die Aufmerksamkeit des Zaren nicht nur durch ihren ungewöhnlichen Farbenreichtum, die Feinheit der Zeichnung und die Herausarbeitung der Details auf sich. Ein Teil der Aquarelle machte ihn mit der Flora und Fauna von Surinam bekannt, wo Maria Sibylla zwei fruchtbringende Jahre verlebte. Surinam-Aquarelle der Künstlerin hatte Peter I. auch im Rathaus von Amsterdam sehen können, wo sie als kostbares Geschenk aufbewahrt wurden.»<sup>9</sup>

«Peter I., schnell in Entschlüssen, stellte fest, dass er für die Kunstabteilung einer künftigen Akademie der Wissenschaften nichts besseres erwerben konnte, und er befahl seinem Leibmedicus, Robert *Areskin*, die Originale der Merian-Zeichnungen bei Gsell zu kaufen. Darüber finden wir in den Büchern des Hof-

<sup>7</sup> *Lukin*, S. 115.

<sup>8</sup> *Lukin*, S. 116. – Siehe auch: *Stählin*, Anekdoten, S. 50.

<sup>9</sup> *Lukin*, S. 118.

schatzmeisters Juri Kologirov folgendes Zeugnis: «Am 2. Jänner 1717 befahlen Ihre Majestät der Zar, dem Amsterdamer Bürger Juri Gsell für zwei grosse Bücher (welche auf Befehl seiner Majestät Dr. Areskin gekauft hat), die lose Pergament-Blätter enthalten, und auf denen mit denkbar grösster Meisterschaft auf dem Gebiet der Malerei allerlei Blumen, Schmetterlinge, Fliegen und anderes Getier dargestellt sind (es sind 254 Pergamente an der Zahl), 3000 holländische Gulden gleich 1200 Joachims-Thaler auszuzahlen, nachdem sie in die Spalte der Ausgänge eingetragen wurden.» Dieses fiel mit dem letzten Lebenstag der Schöpferin der Aquarelle zusammen – sie starb am 13., nach dem damals in Russland gebräuchlichen julianischen Kalender, am 2. Januar 1717. – Peter I. nahm am Schicksal der Merian-Erben Anteil, überzeugte sie, dass Russland ihre Kunst brauche, und lud die Familie Gsell ein, sich im Petersburger «Paradies» niederzulassen. Bald darauf siedelten Dorothea Maria Henriette, Georg Gsell und seine Töchter aus erster Ehe, Anna und die 10jährige Katharina, an die Ufer der Newa über. Auf Befehl des Zaren stellte man der Familie kostenlos eine Wohnung in einem Haus unweit des Marschalles seiner Majestät des Zaren zur Verfügung ...» – «Gsell selbst erhielt ein Amt als Hofmaler, und auf Befehl des Zaren malte er Ruysch, Seba, und auch aller Wahrscheinlichkeit nach «jenes Porträt der berühmten Malerin Marianna Sibylla», das sich im Kabinett des Herrschers befand (Belizer 1800). Peter I., der Talent höher als Herkunft schätzte, nahm Gsell in das Zarengeloge auf und machte ihn zum Kustos seiner Gemäldegalerie.

In der Zwischenzeit sicherte die Gattin des Hofmalers, die in Russland die «Gsell'scha» genannt wurde, Hunderte von den aus Holland mitgebrachten Exponaten, die in der Kunstammer, der Wiege der russischen Wissenschaft und Kunst Aufnahme finden sollten.

Der Grundstein zu dem ungewöhnlichen Gebäude wurde 1718 auf der Wasilevskij-Insel gelegt. Während das Palais errichtet wurde, waren Kunstammer und Zarenbibliothek in verschiedenen Gebäuden untergebracht. Die Bücher, denen der Zar besondere Aufmerksamkeit schenkte, bewahrte er unweit seines Schlafzimmers im Wintersitz auf. Der weitaus grösste Teil seiner Bücher aber fand sich im Sommerpalais, einige verblieben in den Räumen des Leibmedicus.

Im Jahre 1718 wurde die Raritäten- und Büchersammlung in einem grossen steinernen Haus am linken Neva-Ufer gegenüber der Ochta untergebracht. Man hatte es dem bekannten Politiker und Militär Alexander Kikin abgenommen, der kurz zuvor endgültig der verräterischen Verschwörung mit dem Zarewitsch Alexej überführt und aufs Rad geflochten worden war. Ins «Kikin-Palais», wie man das erneuerte Schloss des Hingerichteten nannte, wurden die kostbaren Zeichnungen Maria Sibylla Merians gebracht, die der Obhut Areskins anvertraut waren. Das Palais wurde in ein allen zugängliches wissenschaftliches Kabinett Peter I. umgewandelt. Hier ging er am liebsten seinen Gelehrten-Beschäftigungen nach. 2- bis 3mal in der Woche hielt er sich auf jeden Fall dort auf, sah die Kollektionen durch und gab den Besuchern selbst Erläuterungen. Neben den Pergamenten der Merian zeigte Peter I.

ein anatomisches Kabinett und Monstren von Ruys, eine zoologische Sammlung von Seba, eine Münzensammlung, seltene Minerale, Unika und Kunstwerke.»<sup>10</sup>

«Die Tochter der Merian arbeitete bei Schumacher und gehörte nach Ansicht des Kunsthistorikers A. Somov zu den «wichtigsten Verbreitern der europäischen Kunst in unserem Vaterland». Sie gab an einer Schule, die zu einer Petersburger Druckerei gehörte, Zeichenunterricht und wirkte später im Atelier der Akademie der Wissenschaften in einer Klasse von Kupferstechern. Im Jahr 1723 malte sie Aquarelle von den in der Kunstkammer aufbewahrten Raritäten, und man bat sie, «dass sie die Darstellung der Sammlungen mit Sorgfalt betreibe». Der Malerin Gsell «teilen sich bald zwei ihrer Schüler in der Verpflichtung, die in der Kunstkammer befindlichen Kuriositäten auf Pergament zu malen». Peter I. ging bei dem Gedanken an eine künftige Akademie der Wissenschaften davon aus, dass sie auch zur Entwicklung der Künste in Russland beitragen werde; er meinte, um die Kunstkammer würden sich Maler und Bildhauer scharen. In der Akademie sollten nicht nur Wissenschaften und Sprachen gelehrt werden, sondern auch die «edlen Künste». Das erklärte der Zar in seinem Januar-Erlass von 1724. Eine besondere Rolle in der Verbreitung der Künste in Russland mass er seiner Sammlung von Merian-Zeichnungen und der Arbeit der Familie Gsell bei.»<sup>11</sup>

«Peter I. erlebte die feierliche Eröffnung der Akademie nicht. Er sah auch das Gebäude der Kunstkammer nicht mehr, an dem länger als zehn Jahre gebaut wurde. Er starb am 8. Februar 1725.

Im Jahre 1727 schloss Gsell einen Vertrag mit der Akademie der Wissenschaften. Dieses Dokument bestätigte ihn in den Funktionen als Lehrer und Künstler, die er schon früher ausgeübt hatte: Der Jugend im akademischen Gymnasium Zeichenunterricht zu geben und alles zu zeichnen und zu malen, was ihm die Akademie auftrüge.

Die Aufträge an den «*Meister der Malwissenschaft*» waren unterschiedlicher Art. Man liess ihn z.B. der Sektion eines im Tierhof verendeten Löwen beiwohnen, um «dessen Eingeweide zu malen». Er hatte Landkarten zu zeichnen; danach bestimmte man ihn «zum Malarbeiten» in der Peter-Pauls-Kathedrale und «zur Vergoldung der Kapitelle und von Ornamenten». Alle Aufträge erfüllte Gsell mit peinlicher Sorgfalt. Im Zusammenhang mit dem Auftrag, «ein Projekt zur Illumination der Krönungsfeierlichkeiten» Peters II. zu schaffen, bat er darum, ihm einige Mitteilungen

<sup>10</sup> Lukin, S. 120. – «In Russland kämpfte Peter der Grosse nicht so sehr gegen die Bojaren und Popen als gegen die Unwissenheit. Er befahl, den Analphabeten keine Heiratsurlaubnis zu geben. Er liess Lehrbücher übersetzen und eröffnete Schulen. Er pflegte zu sagen, dass er die Kunstkammer nicht für seine persönlichen Zwecke unterhalte, sondern dafür, dass sich seine Untertanen darin aufhalten und aus ihr lernen sollten. Kategorisch verbot er, Eintrittsgelder zu erheben, und befahl, dass «nicht nur jedermann umsonst hineingelassen, sondern auch allzeit, wenn sich eine Gesellschaft einfindet, die Naturalien und Kunstkammer zu besehen, sie auf meine Kosten mit einer Tasse Caffee mit einem Gläschen Wein, mit einem Schälchen Brantwein oder anderen Erfrischungen, in der Raritätenkammer selbst bewirthe werden sollen».» – *Stählin*, Anekdoten.

<sup>11</sup> Lukin, S. 122.

über die Eingeladenen zur Verfügung zu stellen und (wenn es nur die Beschreibung ihrer Kleidergrösse wäre), (um irgendeine Ähnlichkeit in die Reihen der vorne Stehenden zu bringen). Unter den Aufträgen von Petersburger Gelehrten an Gsell ist im Akademie-Journal am 26. Dezember 1734 vermerkt: (Selbigen Datums befand sich ein Wal an der Akademie. Der Maler Gsell fand sich ein, und es wurde ihm bedeutet, dass er den Fisch unverzüglich zu malen habe.) Man bestellte bei ihm auch Porträts nach der Natur. Ausserdem schmückte Gsell den Pavillon (die Grotte) im Garten des Sommerpalais, die evangelische Kirche des Heiligen Petrus auf der Vasiljevskij-Insel und einen Teil der Peter-Pauls-Kathedrale in Petersburg aus.»<sup>12</sup>

Mit dem Namen Gsell verbinden sich auch die Anfänge der Akademie der Künste. «Bis 1727 gab Gsell jedem, der es wünschte, zwei Stunden Zeichenunterricht am Tag; später schickte die Akademie der Wissenschaften etwa ein Dutzend junger Leute zu festgesetzten Übungsstunden. Sie erhielten vorgängig Instruktionen: (Dem Maler und Miniaturisten Gsell und seiner Frau ist Gehorsam zu leisten, und die Kunst ist mit beflissener Sorgfalt zu erlernen.) Die Schüler Gsells waren u.a. junge Künstler aus Sibirien (es folgen 8 russische Namen) und der Bruder des Mathematikers Euler, Johann Heinrich. Ausserdem war *Leonhard Euler* selbst mit der Familie Gsell aufs Engste verbunden: 1733 heiratete er in Petersburg die Tochter Georg Gsells, Katharina. Nach Katharinas Tod nahm er Salome Abigail Gsell zur Frau, die Tochter Dorothea Maria Henriettes und Gsells und Enkelin Maria Sibylla Merians. In seiner Autobiographie erinnert Leonhard Euler an Dorothea Maria Henriette, (die bekannte Malerin von Blumen und Insekten), und an M.S. Merian, (die bedeutende Künstlerin, dem Blute nach Schweizerin).»<sup>13</sup>

«Die Aquarelle von Maria Sibylla Merian, die in der Kunstkammer aufbewahrt wurden, dienten in der Malschule von Gsell als unentbehrliches Lehrmittel. Seine Zöglinge und die herbeigereisten Maler prüfte Gsell und stellte ihnen entsprechende Zeugnisse aus. Einige Kopien von berühmten Aquarellen machte Michail Nekrasow unter der Aufsicht von Gsell. Sie gelangten und wurden der Bibliothek der Akademie zur Aufbewahrung übergeben. Einige seiner Schüler schickte er in den Fernen Osten zur Teilnahme an der 2. Kamtschatka-Exposition (1733–1743) unter der Leitung von Vitus Bering (nach ihm ist die Bering-Strasse benannt) und gab ihnen genaue Anweisungen, in denen er die Grundsätze seiner Schule darlegte. Diese Lehrprinzipien hatte Gsell offensichtlich von Maria Sibylla Merian übernommen. (Damit es leichter wird, alles naturgetreu darzustellen, ist es erforderlich, nicht nach dem Gedächtnis zu malen, sondern sich das Objekt vor Augen zu halten.)»<sup>14</sup>

Zu jener Zeit nutzte Dorothea Maria Henriette die bei ihrer Mutter in Holland erworbenen Kenntnisse im Kupferstich. Sie nahm an der Illustrierung eines botanischen Werkes des ersten russischen Akademie-Mitglieds auf dem Gebiet der Bo-

<sup>12</sup> *Lukin*, S. 126.

<sup>13</sup> *Lukin*, S. 128.

<sup>14</sup> Ausgeführt bei *Stanjukovic*, siehe S. 344.



tanik, *Johann Christian Buxbaum*, teil, das wenig bekannte Pflanzen des Ostens zum Gegenstand hatte und in Petersburg von 1728 bis 1740 herausgegeben wurde.

In Petersburg gebar die ‹Gsell'sche› ausser einer Tochter zwei Söhne, Eliesr Georg und Israel Benjamin. Mit dem ältesten fuhr Dorothea Maria Henriette, nachdem sie die Erlaubnis der Akademie der Wissenschaften erwirkt hatte, 1734 nach Holland. Das Ergebnis dieser Reise war der Erwerb von ‹34 Blumenbildern›, die Maria Sibylla Merian zugeschrieben wurden und die die Akademie für einen Preis von 300 Rubeln kaufte.

1737 übersiedelte die Familie Gsell auf die Vasiljevskij-Insel in das Haus des Kaufmannes Afanasij Cholščevnikov, das sich in der Nähe des Wohnhauses von Euler befand. Nach dem Ableben von Georg Gsell (1740) nahm Euler die Witwe und ihre Kinder zu sich. Bis zum letzten Tag – sie starb im Sommer 1743 – trennte sich Dorothea Maria Henriette nicht von ihren Schülern. Israel Benjamin war nach dem Tod seiner Mutter als ‹Beauftragter für deutsche Postsachen› beim Petersburger Postamt tätig. Eliesr Georg reiste nach Irkutsk.»<sup>15</sup> – «Der Tod von Gsell und seiner Frau, der Bewahrer des Geheimnisses der Meisterschaft von Maria Sibylla Merian, die in Petersburg eine ganze Schar von Malern und Zeichnern hervorgebracht hatten und sich vor allem dem in der Kunstammer aufgestellten Erbe der Künstlerin widmeten, beeinträchtigte die allgemeine Aufmerksamkeit gegenüber den berühmten Aquarellen nicht.»<sup>16</sup>

Wir fügen von Lukin noch bei: «Das erste der beiden von Peter I. mitgebrachten ‹grossen Bücher› (von M.S. Merian) besteht aus 133 Blättern, allerdings sind darin bedeutend mehr Zeichnungen enthalten. Der zweite Band bestand ursprünglich aus 121, mit dem Titelblatt aus 122 Blättern. Die Annahme liegt nahe, dass bis zu dieser Zeit der Band Peters I., ‹der aus Pergamenten unterschiedlichen Formats besteht› und die Ergänzung dazu aus dem Jahre 1734 getrennt aufbewahrt wurden. Sie dienten in der Schule Gsells als Anschauungsmaterialien und wurden auch Besuchern gezeigt [...] Der grösste Teil dieser Blätter wurde gemeinsam mit den Arbeiten der Schüler Gsells, insbesondere von I. Šeresperov und anderen ‹thematischen› Beilagen, so den entomologischen Zeichnungen auf Karton aus dem Album von Moses Harris, der Bibliothek des zoologischen Instituts übergeben. Etwa ein halbes Jahrhundert lang und fast ohne Verluste wurden diese Aquarelle im zoologischen Museum, später im zoologischen Institut aufbewahrt.»<sup>17</sup>

Als Hofmaler des Zaren übernahm Gsell 1719 die Ausmalung eines *Grottenpavillons* in dessen Petersburger «Sommergarten» mit dekorativen Kompositionen von Meeresgöttern usw.<sup>18</sup> Für die dortige *Peter-und-Pauls-Kathedrale* lieferte er 1730 bis 1732 eine Reihe von Ikonen mit Passionsszenen, für die evangelisch-lutherische Kirche am Wassilij-Osstroff die lebensgrossen Einzelfiguren der Apostel und

<sup>15</sup> Lukin, S. 130.

<sup>16</sup> Lukin, S. 132.

<sup>17</sup> Lukin, S. 142.

<sup>18</sup> Nach Thieme-Becker, S. 158.

Evangelisten (s. Abb. 1). Er machte ferner *Bildnisse*, wie die der Amsterdamer Malerinnen Rachel Ruysch (1717 für Peter den Grossen) und Maria Sibylla Merian-Graff (gest. 1717), nach dieser Vorlage in Kupfer gestochen von J. Hornbraken (für den 1721 ebenda gedruckten dritten Band von A. Hornbraken «Grote Schouburgh»), des Russen Artemij Wolynski, des Amsterdamer Kirchenhistorikers L. Lelong (gemalt vor 1717), gestochen von J. Hornbraken 1732, dann der vollbärtigen Moskauerin Aksinja Iwanoff, des 1739 in St.Petersburg gestorbenen russischen Japaners Demjan Pornorzeff und des riesenhaften Hoflakaien Bourgeois aus Paris (gest. 1724) und ein um 1730 für St.Petersburg gemaltes Selbstbildnis.

Über die Gattin Dorothea Maria Merian (geb. in Nürnberg 1678, gest. in Petersburg 1745) ist in der «Deutschen Biographie»<sup>19</sup> notiert: «Sie zeichnete sich in derselben Kunst wie Mutter und Schwester aus und begleitete die Mutter nach Surinam. Da nach dem Tode der letzteren Text und Abbildungen zum dritten Band des ersten Werkes («Der Raupen wunderbare Verwandlung») bereits fertig vorlagen, so besorgte sie die Herausgabe desselben. Sie heiratete den Maler Gsell, der an den russischen Hof nach Petersburg gerufen wurde, wohin ihn Dorothea begleitete. So dürfte sich erklären, wie die reiche Sammlung von Originalmalereien der Sibylla Merian in die kaiserliche Akademie daselbst kam.»<sup>20</sup>

<sup>19</sup> ADB, Bd. 21.

<sup>20</sup> «Während des 2. Weltkrieges wurden die Zeichnungen Maria Sibylla Merians auf Anordnung der Regierung zusammen mit den wertvollsten Archivalien zu den zu evakuierenden Exponaten der Ermitage gebracht. Mit einem Transportzug wurde die Kollektion jeweils jenseits des Urals in den Räumen des Nowosibirsker Theaters untergebracht. Die Zeichnungen der Künstlerin, die Brände, Hochwasser, Kriege und Revolution überstanden, werden heute sorgsam im Leningrader Archiv aufbewahrt. Sie erfreuen das Auge weiterhin durch ihre Farbenpracht und die Feinheit der Linien. Den Forschern vieler Länder und vieler Wissensgebiete sind sie wertvolle Quellen für ihre Studien.» – Ergänzend sei auf einige Hinweise zu Georg Gsell und seiner Gattin in Tatjana Arkadevna Lukinas Buch über «Maria Sibylla Merian» hingewiesen: Im Abschnitt Porträtkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert sind drei Bilder von Georg Gsell erwähnt:

1. G. Gsell: *Sepia-Zeichnung*, Brustbild von Maria Sibylla mit 55 Jahren, Bern. Eine Variante in Öl ist nicht erhalten geblieben, hat aber möglicherweise nie existiert. Die Zeichnung gehörte wahrscheinlich Peter I. Sie wurde 1921 gekauft von K. Paravicini in Petrograd, befand sich in seiner Kollektion, heutiger Ort unbekannt, auch die Angabe: Bern. (S. 170)

2. J. Houbraken nach G. Gsell: *erste Variante* in M.S. Merian, *Eurucarum ortus* 1717 und

3. *Zweite Variante*, in Kupfer gestochen, in: *Houbraken, de Groote Schouburgh der Nederlant. Konstschilders*, Amsterdam 1721 (s. Abb. 10).

Unter den Anmerkungen ist noch ein Brief von J. Lefort an August II. den Starcken in Sachsen vom 14. Oktober 1724 notiert (Fund im staatlichen Archiv in Dresden). «Ihre Tochter [d.h. Maria Sibylla Merians] befindet sich hier, verheiratet mit einem Schweizer historischen Maler im Dienste ihrer kaiserlichen Hoheit, namens Gsell. Diese Frau erhielt aus dem Erbgut ihrer Mutter ein anderes authentisches Buch, was ich mich beeile mitzuteilen; sie wollte es hier nicht veröffentlichen, hat indessen nichts dagegen, sich von ihm zu trennen, wenn sich irgend ein Liebhaber dafür finden würde. Ich sah es und, indem ich von meinen bescheidenen Kenntnissen ausgehe, finde ich diese Arbeit höchst bemerkenswert. Wahrscheinlich wäre es ihrer Majestät angenehm, es zu besitzen. Gsell hat auch 14 (eigene) Gemälde, über welche Ihr die am Schluss beiliegenden Aufzeichnungen lesen könnt. Sie zeigen ebenfalls die Züge eines grossen Meisters. (Die Aufzeichnungen fehlen, wahrscheinlich die Apostelbilder) [...] Das alles kommt auf 1000 ecus Gold oder Silber zu stehen, aber wenn ihre Majestät der Familie Gsell gnädigst irgend ein Zeichen ihrer Neigung geben wollte (ein Wappen), würden sie den Preis auf 100 Dukaten verringern ...» (S. 176). – Der Verkauf kam – nach Lukina – nicht zustande.

In den «Originalanekdoten von Peter dem Grossen» von *J. von Stählin* wird Georg Gsell dreimal erwähnt, und einer der Anekdoten ist seine Unterschrift beigegeben.<sup>21</sup>

Von Stählin kam 1735 von Dresden nach St.Petersburg in «kayserlichen Dienst bey der Academie der Wissenschaften», hörte dort in Gesellschaft immer wieder Bewundernswertes von Peter und hat dann aus dem Mund von Personen, die mit Peter zusammengelebt haben, zahlreiche Anekdoten vernommen und zu Papier gebracht.

Über die Sammeltätigkeit Peters I. schreibt Stählin an anderer Stelle: «Für die weltberühmten Sammlungen des Naturalienkabinetts bei der Akademie der Wissenschaften hat Peter sich bei seinem zweiten Aufenthalt 1717/18 in Holland die vollständigen anatomischen Sammlungen von Prof. Ruysch und die des Amsterdamer Apothekers Seba mit dem Titel «Sebae Thesaurus Naturae» für ansehnliche Summen Geldes gekauft [...] Peter der Grosse liess auch die Portraits dieser beyden berühmten Männer von dem Mahler Xsel zu Amsterdam copieren und sie in seiner Naturalienkammer bey diesen von ihnen gesammelten Sachen aufstellen. Das von Seba ist annoch in der Academie vorhanden; wo aber das andere, von Ruysch, hingekommen ist, weiss man nicht.»<sup>22</sup> – In der Kunst- und Naturalienkammer der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg liegen auf einem Tisch zwei dicke Portefeuelles in Royalfolio, «darinnen über 200 Blatt bewundernswürdiger Originalabbildungen von Blumen, Früchten, Muscheln, Schmetterlingen und andern Insekten, von der durch eben so ein Werk von Surinam berühmten Mad. Merian, auf Pergament gemalt und eigenhändig unterschrieben, befindlich sind [...] Der Monarch hat auch bei seinem zweyten Aufenthalte zu Amsterdam 1717 die Tochter der erwähnten Mad. Merian, die in eben denselben Geschmacke wie ihre Mutter, Naturalien malte, nebst ihrem Manne Herrn Xsell, einem geschickten Stilllebenmahler aus Helvetien, in seine Dienste genommen, und auf einem russischen Schiffe nach Petersburg geschickt; wo beydem nach dem Tode des Peters des Grossen an die neu errichtete Academie der Wissenschaften, auf ihren vorigen Gehalt, abgegeben worden, und erst unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth, in hohem Alter verstorben sind.»<sup>23</sup> – Unter dem Titel «Peters des Grossen Geschmack an guten Gemählden», schreibt Stählin, dieser habe auf seiner zweiten Reise (1716 und 1717) einen grossen Vorrat von Stücken vornehmer Meister der flämischen und brabantischen Schule angeschafft. «Rubens, van Dyck, Rembrand [...] Breugel, Ostade [...] hielt er für seine Lieblinge. In Besonderheit schätzte er die Stücke des berühmten Adam Silo, vor allem See- und Schiffstücke. Er hatte das Vorzimmer seines Schlafgemachs im Sommerhof zu Petersburg vorzüglich mit den Gemälden dieses Meisters ausgezieret.»<sup>24</sup>

<sup>21</sup> *Stählin*, S. 56.

<sup>22</sup> *Stählin*, S. 78.

<sup>23</sup> *Stählin*, S. 354 f.

<sup>24</sup> *Stählin*, S. 56.

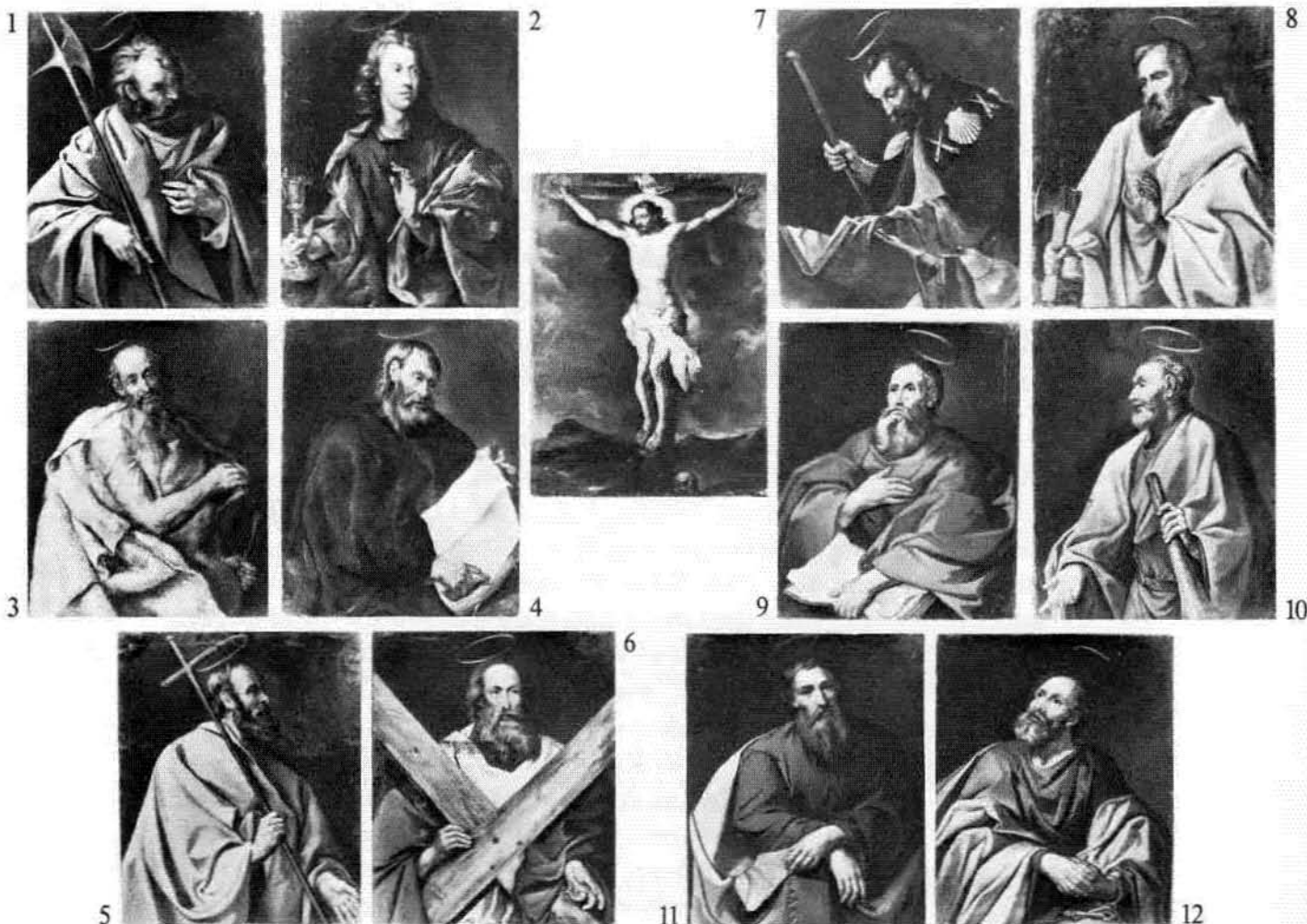


Abbildung 1  
Bilder der Apostel und Evangelisten, Ermitage, Leningrad

Links: 1 Matthäus, 2 Johannes, 3 Bartholomäus, 4 Matthias, 5 Philipp, 6 Andreas  
Rechts: 7 Jakob der Ältere, 8 Thomas, 9 Paulus, 10 Judas Thadäus, 11 Simon, 12 Petrus  
Mitte: Christus am Kreuz

12 Bilder sind im Fonds der Ermitage aufgestellt unter den Nrn. 9500–9511. Es sind lebensgrosse Ölbilder, die darstellen:

- 9500 Sankt Peter, Blick nach oben, blaues Kleid, gelber Mantel.
- 9501 Junger Mann, grünes Kleid, rosa-brauner Mantel, hält Kelch in rechter Hand.
- 9502 hl. Andreas mit grossem Kreuz, mit Bart, blauem Mantel, von vorne gesehen.
- 9503 hl. Matthäus II, blauer Mantel, rotes Kleid, hält Hand auf einem Buch, sig. 1729, auf dem Buch.
- 9504 Judas Thadäus, Porträt von der Seite aufgenommen, mit grossem Stock, violetter Mantel, blaues Kleid, grosser Bart.
- 9505 Jakob der Ältere, von der Seite, hält Stab, unten grosses Buch mit Inschrift: Gsell fecit. Stifte und Muscheln am Kleid in Gold, Mantel rot. (Abb. 2)
- 9506 Name unsicher, Porträt von vorne, mit Bart, blaues Kleid, roter Mantel, sig. Gsell 1729.
- 9507 Paulus mit Schild, nackter Oberkörper, signiert.
- 9508 Matthäus, in rechter Hand Hellebarde.
- 9509 Thomas mit Beil, nicht signiert.
- 9510 Philipp, von der Seite aufgenommen, mit langem Kreuzstab, signiert.
- 9511 Paul, halbschräges Porträt, grünliches Kleid, rechts vorne am Arm Buch, blauer Mantel.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Fotokopien der Kreuzigung Christi und der 12 Apostel/Evangelisten erhielt der Verfasser vom Direktor der Ermitage in Leningrad, B.B. Piotrowski. – (Zusammenstellung durch den Verfasser).



Abbildung 2  
Jakob der Ältere mit Inschrift: Gsell fecit

## 4. Bilder von Georg Gsell

### a) Die Werke in der Sowjetunion

In den von B.V. Lukin, Leningrad, im Februar 1978 gemachten Angaben heisst es: «Der aus St.Gallen gebürtige Schweizer Georg Gsell, Schwager/Schwiegersohn (im Russischen dasselbe Wort) der berühmten Maria Sibylla Merian, wurde in Petersburg eines der ersten Mitglieder und Leiter der Akademie der Künste. Auf Einladung Peters I. 1717 nach Petersburg gekommen, beschäftigte er sich mit Wand- und Dekorationsmalerei, malte Porträts, vorwiegend in den Tönen rot-braun und grün-braun, schuf eine Serie von naturwissenschaftlichen Illustrationen im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und einige Stilleben mit dem Thema Vanitas vanitatum im Geiste der holländischen Schule (Schädel mit erloschener Kerze), er unterrichtete viel und gern.» Ein grosser Teil seiner Werke ist nicht erhalten geblieben. Trotzdem verfügen die grössten Museen der UdSSR über Arbeiten Gsells.

Hier eine kurze Aufzählung:

#### *Moskau*

1. *Porträt des Generaladjutanten Artemij Petrovic Volynskij*, 1720er Jahre, Öl auf Leinwand, 77,5 × 61, in der Staatlichen Tretjakov-Galerie Moskau, s. S. 351, Abb. 13.

Wurde früher für die Arbeit eines unbekanntenen Künstlers gehalten. Die Autorschaft Gsells wurde von A.V. Lebedev festgestellt. Dieser grosse Kenner der Kunst des 18. Jahrhunderts hat schon lange vor dem Krieg die Zuschreibung des Porträts an Gsell vorgeschlagen. G.V. Smirnov schrieb mir dazu, «dass der Unterschied dieses Porträts gegenüber den andern beiden hinsichtlich der Malmanier und des Niveaus der Ausführung keine genügende Grundlage bilde, Gsell für den Autor auch dieses Porträts zu halten».<sup>25</sup>

«Volynskij trägt einen Panzer, unter dem ein weisser Hemdkragen sichtbar ist. Über die linke Schulter ist ein rotbrauner, mit Hermelin gefütterter Mantel geworfen. Der Hintergrund ist dunkel.

A.P. Volynskij (1689–1740) war Staatsmann und Diplomat, Generaladjutant Peter I., Gouverneur von Astrachan 1719–1724, aktive Teilnahme an der Vorbereitung des Persischen Feldzuges 1722–1723, Gouverneur von Kazan, seit 1738 Kabinettsminister. 1740 auf Grund falscher Anschuldigungen von E. Biron und A.I. Ostermann wegen Staatsverrats inhaftiert und hingerichtet. Volynskij war bestrebt, den Einfluss der Ausländer in Russland einzuschränken, er war Befürworter der Entwicklung der nationalen Kultur.

#### *Leningrad*

2. 13 Werke mit der Darstellung von Aposteln und Evangelisten, darunter eine Kreuzigung (162 × 101 cm); sie befanden sich seit 1727 in der Kirche des hl. Petrus am Nevskij-Prospekt in Petersburg, im Dezember 1925 gelangten sie in die Abteilung westeuropäischer Kunst der Staatlichen Ermitage (Abb. 1).

<sup>25</sup> Beschreibung und Reproduktionen (der Porträts von N. Burzna, P.A. Tolstoj und A.P. Volynskij) im Katalog der Ausstellung «Das Porträt der petrinischen Zeit», Leningrad 1973, S. 33–35. Schriftliche Mitteilung des Leiters der Abteilung Maler des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts des Staatlichen Russischen Museums, G.V. Smirnov. – T. Schiess, erwähnt im Schweiz. Künstlerlexikon, Suppl. 1915, S. 532, noch folgende Zeichnungen: 1728 einen im Wildtierpark verwendeten Löwen, 1729 eine Zeichnung der Illumination am Krönungstag der Kaiserin, 1730 den Krönungsmantel der Kaiserin und das Innere der Muttergotteskirche in Petersburg.



Abbildung 3  
Bild Graf P. A. Tolstoj, Leningrad  
Russisches Museum

3. a) *Porträt des Grafen Petr Andreevic Tolstoj, zwischen 1722 und 1727, Öl auf Leinwand, 77 × 62,5, Staatliches Russisches Museum. (Abb. 3)*

(Tolstoj trägt einen dunkelroten Kaftan, ein ebensolches Wams, um den Hals ein weisses Tuch und ein Spitzenjabot, über die Schulter ist das Andreev-Band geworfen, auf der Brust trägt er einen Stern. Der Hintergrund ist dunkelgrau.)

P.A. Tolstoj (1649–1729) war Staatsmann, Diplomat, Senator, seit 1726 Graf. Ursprünglich ein Anhänger der Zarentochter Sofija, später ein Mitkämpfer Peters des Grossen. 1697 zum Studium der Seefahrt nach Italien geschickt, von 1701 bis 1714 Gesandter in der Türkei, 1717 erfüllte er den Auftrag Peters I., den nach Neapel geflüchteten Zarensohn Aleksej zurückzubringen. Später zum Präsidenten des Kommerz-Kollegiums ernannt. Mit der Thronbesteigung Katharinas I. wurde er Mitglied des Obersten Geheimrates. 1727 wurde er verhaftet, er ging seines Titels verlustig und wurde ins Soloveckij-Kloster verbannt.

Das Porträt war in der Sammlung Gacina, Schloss Museum Gacina, seit 1924 im Staatlichen Russischen Museum.)<sup>27</sup>

3. b) *Porträt des Riesen Nikolaj Bourgeois*, zwischen 1717 und 1724, Öl auf Leinwand, 120 × 89 cm, links oben die Inschrift «Starker Mann». (Abb. 4)

«Gemalt zwischen 1717 und 1724, Öl auf Leinwand, 120 × 89. Links oben die Inschrift 'Starker Mann'. Die porträtierte Person trägt ein gelbes Wams und einen roten Kaftan mit goldenen Litzen und weissen Manschetten, auf dem Kopf eine gepuderte Perücke, um den Hals ein weisses Tuch; in der Hand hält sie einen Eisenbalken. Der Hintergrund ist dunkelbraun. Der Riese Nikolaj Bourgeois, Franzose nach seiner Herkunft, wurde 1680 geboren und starb am 10. Mai 1724. Er wurde von Peter dem Grossen während einer Auslandsreise in Dienst genommen und nach Russland gebracht.

Das Porträt gehörte früher dem Schloss von Gatschina, noch früher der Ermitage. Es gelangte 1925 aus dem Schlossmuseum in Gatschina an das Russische Museum. Es war auf der Ausstellung 'Das historische Porträt' von 1870 in Petersburg (Nr. 106 Gsell?) und ebendort auf der Ausstellung 'Historische Kunst' im Taurischen Palast (Nr. 79, ohne Angabe des Künstlers).<sup>28</sup>

4. Zwei signierte Decken im Empfangsgemach Peters I. und im Thronsaal Katharinas I., die in allegorischer Darstellung ihr Wirken verherrlichen. Sie befinden sich im Sommerpalais Peters I.

5. Zehn Bilder mit religiösen Themen (in weltlicher Manier) befinden sich in der Peter-Pauls-Kathedrale.

*Petrodvorec* (das ehemalige Peterhof, bei Leningrad)

6. Darstellungen der Apostel Thomas, Jakobus d. Jüngeren, Paulus und Andreas (4 Bilder) befinden sich im Ausstellungspavillon der Kunst des 18. Jahrhunderts «Ermitage».

7. Decke in einem der Gemächer des Schlosses «Mon Plaisir».

Einzelne Bilder wurden auf thematischen Ausstellungen gezeigt: Staatliches Russisches Museum, Leningrad; Schloss- und Parkkomplex in Peterhof; Staatliche Tretjakov-Galerie, Moskau.

8. Ein Bild von Gsell gibt es noch im Kunstmuseum von Kiew. Es galt noch bis in die letzte Zeit als Arbeit eines unbekanntenen Meisters und wurde vor kurzem agnosziert. Das Bild «*Karawane auf dem Meerstrand*» (173,5 × 239,5 cm) trägt die Unterschrift «Xsel, 1736».<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Siehe Anm. 25.

<sup>28</sup> Siehe Anm. 25.

<sup>29</sup> Nach Auskunft von Museumsdirektor Knjuch, Kiew, befinden sich im Museum für russische bildende Kunst und auch im dortigen Museum für westliche Kunst keine weiteren Bilder von Gsell. Zwei weitere Museen gaben keine Antwort.





Abbildung 4  
Bild des Riesen N. Bourgeois, Leningrad  
Russisches Museum

Aus all diesen Erhebungen ist es verständlich, dass Georg Gsell als einer der ersten Künstler der russischen Kunstgeschichte, als deren Nestor, betrachtet wird. Eine weitere Bewertung der Quellen ist nur bei Kenntnis der russischen Sprache möglich oder dann bei Übersetzung aus russischen Dokumenten.



Abbildung 5  
Vanitas, Kunstmuseum St. Gallen

## b) Bilder in der Schweiz

### 1. Kunstmuseum St.Gallen: *«Vanitasstilleben»* (Abb. 5).<sup>30</sup>

Öl auf Leinwand 190,5/131,5 cm, bezeichnet: G. Gsell, fecit. Den Mittelpunkt der Darstellung bildet thematisch und kompositionell der Totenkopf. Er weist auf die Vergänglichkeit aller dargestellten Gegenstände hin: Vergänglichkeit der Plastik (Torso, Kopf), der Malerei (Zeichenbuch mit Aktstudien), Architektur (Säule), Musik (Geige mit einer gesprungenen Saite), Wissenschaft (Bücher, Globus), Reichtum (kostbare Gefässe, Schmuck). Auch die Muscheln sind als Sinnbild des falsch angelegten Reichtums zu deuten. Exotische Muscheln waren ein beliebtes Sammelobjekt für die Kunst- und Wunderkammer der Zeit von 1600 bis 1700. Die ausgelöschte rauchende Kerze unterstreicht den Vanitasgedanken.

<sup>30</sup> «Schweizer Stilleben im Barock». Katalog der Ausstellung, Zürich 1973 (Bildbeschreibung von Thea Vignau-Wilberg).



Abbildung 5a)  
Vanitas, Kunstmuseum St. Gallen  
Détail

Da von Gsell in Europa nur wenige Bilder bekannt sind, ist es nicht möglich, das Vanitasstilleben in sein Werk einzuordnen. Das Bild weist die allgemeinen Merkmale auf, die um 1700 die Vanitasmalerei in ganz Europa charakterisieren.

Diese Gattung, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Spezialität der Leidener Maler David Bailly, Pieter Potter, Harmen und Pieter Steenwyck, Jacques de Claeuw u. a. war, wurde in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts auch im übrigen Europa sehr beliebt.) – Détails s. Abb. 5a).



Abbildung 6  
Versuchung, Kunstmuseum St.Gallen

## 2. Kunstmuseum St.Gallen: *Die Versuchung*

(Darstellung einer Kuppelszene, wahrscheinlich in der gleichen Zeit wie das Vanitasbild entstanden [Abb. 6]).

(Die Modelle des männlichen Aktes und des älteren Liebhabers, bzw. des weiblichen Aktes und der Dirne, scheinen dieselben gewesen zu sein. Kopfhaltung, Kopfform und Gesichtsausdruck stimmen jeweils überein, sind aber zueinander spiegelbildlich wiedergegeben. Während die junge Frau auf der 'Versuchung' eine Dirne darstellt, verkörpert sie im Zeichenbuch die Venus. Der Liebhaber bei der 'Versuchung' ist im 'Vanitasstilleben' wahrscheinlich als Chronos zu deuten. Die Ermahnung 'In me intuens, pius esto': 'Sei fromm, mit deinem Blick auf mich gerichtet', bezieht sich auf Chronos als Zeitbild der Zeit.)<sup>31</sup>

<sup>31</sup> Siehe Anm. 30.



Abbildung 7  
Astronomen, St.Gallen, privat

### 3. *«Intérieur mit einem Astronomen und drei Schülern»*

(Privatbesitz Prof. O. Gsell, St.Gallen). 1949 im Kunsthandel (Abb. 7).<sup>32</sup>

Das Bild mit Grösse 103/74 cm, 15 cm breiter, vergoldeter Stukkaturrahmen, ist stark nachgedunkelt. Es zeigt in der Mitte einen älteren bärtigen Mann mit aufmerksamem Gesicht, den Astronom. In der rechten Hand hält er einen Zirkel, den er auf einen grossen Globus ansetzt. Auf diesem sind farbig die einzelnen Tierzeichen gemalt, alle nach oben sehend, d. h. verkehrt für unseren Blick, so Bär, Krebs, Löwe, Hund, Zwillinge, Hydra, alle mit lateinischer Beschriftung. Neben dem Astronom mit grossem fallenden Gewand stehen drei Schüler. Der eine links unten als grosse Figur mit einem in die Höhe gerichteten Kopf, jugendlichem Gesicht und rosafarbenem Mantel. Er blickt mit seinem schönen Kopf mit zurücktretendem Haar am Scheitel auf den Astronomen. Vor ihm sind Pergamentpapiere. Es hält ein astronomisches Gerät aus Holz ein zweiter Schüler mit blauem Mantel. Rechts seitlich steht der dritte Schüler in dunkelrotem Gewand, sinnend nach unten blickend, mit der geöffneten linken Hand den Globus berührend.

Auf dem Tisch findet sich ein astronomisches Gerät mit Brennspiegel und Bodenschatulle, auf deren vorderen dunkelbraunen Wand steht: «Xell, fecit.» s. Abb. Nr. 16 S. 354. Auch auf dem Pergament ist eine feine, fächerförmige Zeichnung notiert, rechts davon ein Gefäss wie eine Bettschüssel mit goldenem Ring und darüber ein spießförmiges, an der Spitze Glas aufweisendes astronomisches Gerät, das bis zum Globus reicht. Der dritte Jüngling steht hinter dem Astronomen.

Das Bild imponiert durch Aufbau, die schönen ernsten Gesichter, die faltigen Gewänder und dem grossen, 33 cm im Durchmesser messenden Globus mit zartfarbigen Tierzeichen.

<sup>32</sup> Versteigerung Galerie Fischer, Luzern, Kat. Nr. 97, S. 183, Nr. 3464, s. S. 353.



Abbildung 8  
Totenkopf und Kerze, Basel, privat

#### 4. *«Totenkopf und Kerze»*

(Privatbesitz, Frau Dr. D. Schlettwein-Gsell, Basel; gekauft im März 1935 von Dr. med. Jakob Laurenz Gsell-Heer, Zürich, als Nr. 746 «Nature morte symbolique» an einer Auktion in der Schweiz (Abb. 8):

Grösse 47/82 cm, in braun gehalten. Auf zwei Tischen stehen links eine Kerze, die raucht, daneben Vase mit Blumenstrauss, eine rote und zwei weisse Pfingstrosen und Blätter. Dazwischen ein Kelch, wahrscheinlich eine Sanduhr und auf dem vorderen Tisch mit grossem, geöffnetem Buch gelagert ein heller Totenkopf von der Seite gesehen, hellgelb, und davor unter dem Buch eine geöffnete Schmuckschattelle. Das Bild ist signiert: Gsell, pinx. Hinten findet sich eine Anschrift «Nature morte symbole».



Abbildung 9  
Venus et amor, Kunstmuseum Solothurn

#### 5. Kunstmuseum Solothurn: *«Venus und Amor»*

Dort seit 1857; Grösse: 151,5/34 cm. Die Unterschrift lautet: Gsell inven. et pinx. (Abb. 9). – Das G ist ergänzt durch ein eckiges grosses S, das auch wie ein Z gelesen werden könnte und durch das grosse G längs hindurchgeht. Anschliessend kommt dann «ell», also kein S mehr. Fälschlicherweise wurde ursprünglich aus diesen Initialen ein M herausgelesen und wurde Gsells Gattin, Maria Henrietta Dorothea, zugeschrieben. Aber bereits in der Katalogisierung schreibt der damalige Kustos Zuter 1900: «Dieses Bild dürfte eher von ihrem Gemahl G. Gsell aus St.Gallen herühren.» Heute ist das Bild mit der Katalognummer A I 35 eindeutig Georg Gsell zugeordnet, währenddem von seiner Gattin keine derartigen Bilder auf Leinwand bekannt sind.

Kustos A. Kamber gibt folgende Beschreibung: «Auf graublauem Liegebett liegt Venus, sitzend mit Oberkörper auf einer Rolle, dem Betrachter zugewendet, teilweise bedeckt, vor einem reich drappierten rosa Schal über rechtem Bein und Scham. Der rechte Arm, aufgelegt auf dem Kissen, stützt ihr Haupt, dessen Haar garniert ist mit einem Blumenstrauss (rote Rosen, weisse und blaue Blumen), gehalten mit blauem Band. Der kleine Amor, zu ihren Füßen sitzend, entnimmt dem Köcher einen Pfeil. Der Bogen ist links auf dem Liegebett. Zwischen Venus und Amor sitzen zwei weisse Tauben, zusammengebunden mit einem rosa Band. Der Unterbau des Liegebetts ist reich ornamentiert. Die Szene ist situiert in einem nicht näher bestimmbareren Raum, umgrenzt von schweren Drapperien, die oben in der Bildmitte eine goldene

Bordüre aufweisen. Die Öffnung der Drapperien ist verbunden mit einer Kordel samt Quaste. Unterschrift siehe im obigen Text. Das ganze Bild ist in relativ dunklem Kolorit, wobei die Lichtführung auf den Körper der Venus gerichtet ist und dem Zentrum eine wohlthuende Helligkeit gibt.)

### 5. Die Familie von Georg Gsell

Zur Familie des Georg Gsell besitzen wir ein geschöpftes Papier, datiert vom 2. April 1726, von Caspar Friderich mit dem Titel: «Verzeichnus. Aus dem Tauf-Buch der Statt St.Gallen, das löbliche und ansehnliche Geschlecht vom Stammen der Herr Gsell.» (27 Seiten).

Darin sind u. a. aufgeführt der Vater Hermann Gsell (1637–1696), Corridier und seine Gattin Elisabetha Fittlerin (1639–1707); die Grosseltern Columban Gsell (1605–1648, gest. zu Navarra) und Helena Vonwiller (1611–1673), die Urgrosseltern Laurentz Gsell (1579–1629), erste Ehe 1603 mit Anna Meyerin von Gottlieben (gest. 1620); Sohn Hans Jakob s. unten.

*Hermann Gsell-Fittler* hatte 10 Kinder. Nach dem Geburtsalter sind zu nennen:

1. Hans Conrad (1667–1693, in Venedig)
2. Hans Heinrich (1668–1729), heiratete 1695 Caterina Brunski in Wien, wo er als Kaufmann tätig war. Er hatte 4 Kinder, einen Sohn Stefan (1696–1708, in Wien), 2 Töchter und einen zweiten Sohn Matthäus Joh. Jacob (1700), von dessen Ergehen nichts bekannt ist.
3. Helena (1670)
4. Clara (1671)
5. Georg (1673), Maler, der hier besprochen wird.
6. David (1674), Pfarrer zu Reck in Westfalen, verheiratet mit Renate Wundert von Duisburg, gest. 1730; Familie weitergehend in Westfalen.<sup>33</sup>
7. Judith (1676), verheiratet mit H. Schirmer.
8. Daniel (1678), nichts weiters bekannt; wohl als Kleinkind gest., da im Dokument der Söhne nicht aufgeführt.
9. Jacob Laurentz I (1680), verheiratet mit Renata Maria Catarina Lierd von Brugg (oder Bruef, Österreich), Heirat in Wien; von Beruf Leutnant (gestrichen: Kaufmann). Dieser kam später nach St.Gallen zurück und ist Stammvater der dortigen Familie Gsell. Die Eltern der Gattin waren in Wien: Andreas von Lierd und Elisabeth Blomartin. In St.Gallen wird Jakob Laurenz als Stadtrichter notiert. Er starb 1730. Seine Urenkel waren: Jakob Laurenz IV (1815–1896), Kaufmann in Rio de Janeiro; dann in St.Gallen, Kaspar (1814–1904), Glasmaler in Paris, und Theodor (1818–1889), Kunsthistoriker in München, von welchen die heutigen Familienangehörigen abstammen.

Von St.Gallen fortgezogen ist ferner: Hans Jakob Gsell (1638), aus der Ehe von Hans Jakob (1608), Grossonkel von David, Georg, Jakob Laurenz. Hans Jakob Sohn ging aus dem elterlichen Hause, wurde Landsknecht, strandete in Demin (Pommern), heiratete dort Ilse Coberg, wurde norddeutsch Gesell genannt.<sup>34</sup>

*Kinder von Georg Gsell*: 3 aus der ersten, 2 aus der zweiten Ehe: s. auch S. 351.

1698 Elisabetha, Ehe mit Herrn J. Lelong von Frankfurt

1699 Anna Margaretha, ledig gestorben in St.Petersburg

1704 Anna, welche Gerhard Anton von Keyser aus Amsterdam, Studienrat in russischen Diensten,

<sup>33</sup> David Gsell 1674–1725. Ein St.Galler als Pfarrer zu Reck in Westfalen zu Beginn des 18. Jahrhunderts, in St.Galler Kultur und Geschichte 11, S. 345–367.

<sup>34</sup> Seine Söhne latinisierten ihren Namen in Gesellius, was aus einem Brief an einen seiner Nachkommen, Dr. Franz Gesellius, Chefredaktor des Herald in St.Petersburg (geb. in Malchin, Mecklenburg), entnommen werden kann; der Brief wurde ca. 1890 an den Onkel des Verfassers geschickt.



heiratete und 1762 in Kronstadt bei Petersburg starb. Deren Tochter Judith heiratete Peter von Lobry aus einer französischen Hugenottenfamilie, Oberst in russischen Diensten, gestorben 1774 in Petersburg. Eine Deszendenz führt in der 3. Generation zu Olga von Schildner wieder nach Deutschland zurück, deren Gatte Karl Richter Buchhändler und deren Sohn Leo Richter (1950) Diplomvolkswirt in Freiburg war.

1707 Katharina, heiratete 1733 *Leonhard Euler* (1707–1783), den berühmten Mathematiker von Basel, hatte 13 Kinder.<sup>35</sup> Weiteres s. S. 356.

Von Katharinas 13 Kindern sind vier erwähnt:

1. Johann Albrecht, 1734–1805, war erst Direktor der Sternwarte in Berlin, dann Professor der Mathematik und Astronomie in Petersburg, dort gestorben.

2. Karl, 1740–1790, kaiserlicher Staatsrat, Leibarzt und Mitglied des Medizinalkollegs in Petersburg.

3. Christoph Heinrich, 1743–1808, Direktor der Artilleriewerke am finnischen Meerbusen und Astronom.

Von diesen 3 Söhnen stammt die russische Linie, die in der Stammtafel<sup>35</sup> nicht weiter angegeben ist, ab.

4. Charlotte, 1744–1780, in Hückellom bei Aachen, war verheiratet mit Johann Jakob Freiherr von Delen.

Von Leonhard Eulers Vetter, Johann Friedrich Euler, Burgpfälzischer Gerichtsschöffe in Wolfersweil, geht die Linie Euler-Chelpin weiter. Dessen Urenkel Karl, 1809–1900, war Oberpostmeister in Würzburg und Nürnberg, zuvor hat er dieses Amt in Griechenland, wo er vom König Otto aus Bayern mitgenommen war, ausgeübt. Sein Enkel Hans, 1873, seit 1906 Professor für Chemie in Stockholm, erhielt 1929 den Nobelpreis; dessen Sohn Ulf, geb. 1905, erhielt ebenfalls als Universitätsprofessor in Stockholm 1955 den Nobelpreis.

1709 Elisabetha Paulina

Aus der dritten Ehe mit Dorothea Maria Henriette Merian stammen:

1718 Eleasar Georg

1722 Israel Benjamin

1723 Salomea Agigail, die nach dem Tod ihrer Stiefschwester Katharina 1776 den alten erblindeten *Leonhard Euler* in Petersburg heiratete und ihn bis zu seinem Tod pflegte. Keine Kinder, s. S. 356.

## 6. Auswanderung von St.Galler Bürgern im 17. und 18. Jahrhundert

Dieser Weggang begabter Jugendlicher aus der Stadt St.Gallen im zweiten Teil des 17. Jahrhunderts und im anschliessenden 18. Jahrhundert ist verständlich, wenn man die Geschichte der damals engherzigen Vaterstadt verfolgt.

Georg Thürer schreibt in seiner «St.Galler Geschichte»<sup>36</sup>: «Um 1700 gab es für die rund 6000 Einwohner sechs Kirchen, worin natürlich jeden Sonntag mindestens einmal, zu St.Laurenzen gar viermal gepredigt wurde. Aber auch jeden Werktag fanden mindestens zwei Gottesdienste statt, während welchen die Kaufläden geschlossen blieben. Wird also in einem Jahr mehr als 1000 mal gepredigt, und es ist gewiss niemand, dass er an Sonn- und Festtagen, ja auch schwerlich am Werktag in die Kirchen zu gehen verabsäumen täte.» Die Obrigkeit stiess derweilen auf peinlichste Stille. «So spazieren zwei Ratsherren, von einem Stadtdiener gefolget, über Zwerch durch die Stadt; aber es geht alles mit solcher Ordnung und stillschwei-

<sup>35</sup> Siehe: Karl Euler/W. Oldenbourg, Das Geschlecht Euler-Schölpi, München 1952. – W. Oldenbourg, Stammtafel Euler-Schölpi, München 1952.

<sup>36</sup> Georg Thürer, St.Galler Geschichte, Bd. 1, St.Gallen 1953, S. 543.



Abbildung 10  
Bildnis von Maria Sibylla Merian, gezeichnet von Gsell, (oben)  
skulpturiert von Jak. Houbraken ca. 1721 in «De Grootte Schoubourgh» von Arnold Houbraken.  
2. Auflage 1753 Bd. 3.

gend, dass in der Predigtzeit man an keinem Ort den geringsten Lärm, noch sozusagen nicht einmal ein Fliegensausen, höret ... In feierlichem Schwarz erschienen Männer und Frauen im Gotteshaus ...» Das Leben blieb sittsam. Ausschweifende Frauen waren verpönt. In der Fasnachtszeit gab es keinen Mummenschanz. Es war die Zeit der Toten-Brüderschaften, der Hexenprozesse mit Verurteilen zum Pranger und zur Todesstrafe; Carl Moser-Nef, der beste Kenner der altsanktgallischen Rechtspflege, nannte solche Justiz zweckwidrig. Namentlich, was Pfarrherren, Akademiker, Künstler betraf, findet man in den meisten St.Galler Geschlechtern aus diesen Jahrzehnten Auswanderung und bedeutende Personen in den verschiedensten europäischen Ländern.

Traugott Schiess erwähnt eine Reihe von Männern von hervorragender Bedeutung aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die im Ausland zu Ansehen gelangten, so den Prediger Joachim Zollikofer (1730–1788, in Leipzig), den Philosophen und Historiker Jakob Wegelin (1721–1791), der als Professor in Berlin starb, den vielseitigen Naturforscher Christoph Girtanner (1760–1806, als Hofrat in Göttingen).<sup>37</sup> Auch die wenigen bedeutenden Künstler, die St.Gallen hervorbrachte, sahen sich meist genötigt, im Ausland ihr Fortkommen zu suchen, so der pfälzische Hofmaler Elias Fels (1614–1655), der Petersburger Galeriedirektor Georg Gsell (1673–1740) und der berühmte Kupferstecher Adrian Zingg (1734–1816) in Dresden.

## 7. Rückblick

In retrospektiver Bewertung ist der Hofmaler Georg Gsell in erster Linie als Lehrer führend gewesen. Peter I. hatte ihn gewiss deshalb zur Gründung einer Malschule nach Petersburg berufen, als Überwacher der Kunstkammer. Er brauchte dazu nicht originellste, erste Maler aus dem Westen, wie er ja auch als Städtebauer nicht Berühmtheiten gewinnen konnte, sondern Personen, die in ihrem grossen Wirken in der neugegründeten Stadt berühmt wurden und als Lehrer russische Schüler ausbildeten, bis dann diese in der ersten oder zweiten Generation als selbständige Kräfte der russischen Heimat hochkamen. Heute, nach gut 250 Jahren, sind die Werke der von Peter I. aus dem Westen zugezogenen Kräfte voll anerkannt und ihre Gebäude an der Newa, ihre Strassen und Kirchen wie auch ihre Schlösser, die Sommer- und Winterresidenzen, wie die ganze petrinische Zeit hochgeschätzt.

Gsell stammte als Maler aus der holländischen Schule, sein Lehrer gehörte zu den italienisierenden Holländern, wobei um 1700 die Zeit der berühmten Niederländer und Belgier bereits abgeschlossen war. Unter den Schülern war die Konkurrenz hart, aber originelle, schöpferische Personen waren 1690 bis 1740 kaum mehr vorhanden. Ein gewisser Manirismus zeigt sich auch bei Gsell, der von Holland die Landschaftsmalerei und auch die holländische Architekturmalerei nicht übernom-

<sup>37</sup> Traugott Schiess, Die Stadt St.Gallen und ihre Umgebung, Bd. 1, St.Gallen.1915, S. 545.

men hatte, der aber als Bildner von Porträts (nur wenige sind erhalten), biblischen Figuren und von Stilleben, hier in Beziehung zur Vergänglichkeit, zur Vanitas, wie sie damals aufkam, berühmt geblieben ist. Sicher war Gsell ein Mann, wie Peter I. ihn brauchte. Rasch und vielschaffend, sodass er für die evangelische Paulskirche gleich zwölf Apostel und Evangelisten malen konnte, für die grosse Peter-und-Pauls-Kathedrale acht noch heute erhaltene Heiligenbilder mit schönen farbigen Gewändern und den klassischen Emblemen der Dargestellten. Auch war er für Kapitele und Deckenmalerei, die in kurzer Zeit erstellt werden mussten, gut zu gebrauchen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass in der Ermitage die Bilder von Gsell im Archiv bewahrt werden.

Wichtig ist auch, dass seine Gemahlin, die Tochter der Maria Sibylla Merian, vollwertig in der Malschule mitwirkte. Die «Gsellscha» war hoch geschätzt, auch von ihrem Schwiegersohn Leonhard Euler, dem damals berühmtesten Wissenschaftler in Petersburg. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass nach Peters Tod Georg Gsell in einem Vertrag endgültig angestellt worden ist und zeitlebens in Petersburg blieb. Georg Gsell bleibt als guter geschätzter Lehrer, als Aufbauer der Kunstakademie zu Petersburg, als zeitgemässer Maler in der Position eines schweizerisch-russischen Hofmalers, als wertvoller mitwirkender Künstler in der grossen petrinischen Zeit des Aufbaus der damals westlich beeinflussten russischen Malerei des 18. Jahrhunderts bemerkenswert.

*Publikationen über Georg Gsell in russischer Sprache (in deutscher Sprache s. S. 317).*  
(Mitgeteilt von B. Lukin)

- N. Culkov, Georg Gsell, in: Russisches biographisches Wörterbuch, Moskau 1916, S. 168–169
- E.I. Gavrilova, Lomonosov und die Gründung der Akademie der Künste, in: Die russische Kunst des 18. Jahrhunderts. Materialien und Untersuchungen. (Redaktion T.V. Alekseeva), Moskau 1973, S. 66–75
- M. Konopleva, Die Bilder von Georg Gsell, Mitteilungen der Staatl. Eremitage, Leningrad 1947 (Lieferung 4), S. 15, 16
- Materialien zu einer Geschichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 3–8, St.Petersburg 1886–1895
- N.M. Moleva/E.M. Beljutin, Meister der Malerei. Die Baukanzlei und die russische Malerei der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Moskau 1965
- Das Porträt der petrinischen Zeit, Ausstellungskatalog, Leningrad 1973
- T.V. Stanjukovic, Die Kunstammer der Petersburger Akademie der Wissenschaften, Moskau-Leningrad 1955, S. 74
- A.I. Uspenskij, Lexikon der Künstler, die im 18. Jahrhundert in den kaiserlichen Schlössern malten, Moskau 1913, S. 53–54
- N. Vranghel, Die russische akademische Schule im 18. Jahrhundert. (Nachrichten der Staatl. Akademie IMK, Lieferung 123), Moskau-Leningrad 1934, S. 13, 18, 19, 29
- V.V. Znamenov/V.M. Tenichina, Eremitage. Der Ausstellungspavillon der Kunst des 18. Jahrhunderts im Unteren Park von Petrodvorec, Leningrad 1973

## Ergänzung zum Neudruck 1984

Die Biographie des Malers Georg Gsell, gest. 1740 in Leningrad, herausgegeben 1981 vom Staats- und Stiftsarchiv St.Gallen, in Bd. 11 «St.Galler Kultur und Geschichte», fand grosses Interesse. Über den, bei uns fast vergessenen in der russischen Kunstgeschichte als einen der ersten Maler des neuen Russland im 18. Jahrhundert Hofmaler Peter des Grossen sind in der Zwischenzeit drei weitere wesentliche Bilder entdeckt worden, von denen ich zwei einsehen konnte, und die hier wiedergegeben sind, zusätzlich mit Ergänzungen zu den bekannten Bildern. Auch sind weitere schriftliche Erhebungen bekannt geworden. Von den Bildern führe ich an:

- Nr. 11: *Raub der Sabinerinnen* von 1714 im Museum der Fürsten Salm-Salm in der Wasserburg Anholt, Westfalen, nahe der niederländischen Grenze, Abbildung übermittelt durch Direktor Dr. van Krugten, Anholt.
- Nr. 12: *Pater Apollinaris* von Weber, 1724, jetzt im Kapuzinermuseum Sursee/Luzern, übermittelt von Pater Hilmar Pfenniger.
- Nr. 13: *Flämisch geartete Bauerngesellschaft*, 1701, versteigert 1962 bei Lempertz, Köln, abgebildet im Versteigerungskatalog, jetziger Besitzer unbekannt.
- Nr. 14: *Bildnis des Artemij Petrovic Volynskij*, ca. 1720, in der staatlichen Trojakov-Galerie, Moskau, beschrieben in der Biographie auf S. 330, jetzt dazu Abbildung erhalten durch das Russische Museum Leningrad.
- Nr. 15: Das Bild «*Intérieur mit Astronomen und drei Schülern*», beschrieben und abgebildet auf S. 337, ist identisch mit dem am 30.4.47 in der Auktion von Sotheby, London, versteigerten Gemälde, das nach der Mitteilung von G. Kotting, Rijksbureau voor kunsthistor. Dokumentatije, in Sgravenhagen an F.K. Loyd verkauft wurde, für £ 32.–. Das Bild gelangte dann in die Galerie Fischer Luzern, zur dortigen Versteigerung 1947 und konnte durch einen Zwischenhändler von mir gekauft werden und ist jetzt in St.Gallen. Die schwarzweissen Abbildungen sind aber besser als die farbige Abbildung. Vor allem der Weltglobe mit den Kennzeichen.

In Nr. 16 wurde die Signatur wiedergegeben von Bild Nr. 15, s. S. 353.

Anschliessend wird eine Ergänzung zur Familiengeschichte von Georg Gsell mit seinen Kindern und Enkeln gegeben.

## I. Georg Gsell:

Nr. 11: Raub der Sabinerinnen 1711, derzeit im Museum Wasserburg Anholt, fürstlich Salm-Salm'sche Verwaltung in D-4294 Isselburg-Anholt

Im grossen Treppenhaus des Burgturms mit Eichenbalken ist das grosse Bild aufgehängt, etwas schlecht beleuchtet, aber farbig in der Fotokopie vorzüglich dargestellt. Leinwand 328 cm × 251 cm. Das Bild wurde am 1. August 1714 von Fürst Ludwig-Otto von Salm (1674-1738) erworben und ist seither in *Anholt* an der deutsch-niederländischen Grenze erhalten geblieben.

Im Museumskatalog von *Dr. A. W. Vliegthart*, Apledorn, der im Museum erhältlich ist, findet sich notiert:

«*Raub der Sabinerinnen*», signiert in der Mitte auf der Stufe, *Georg Gsell fecit 1711* (auf Foto nicht gut lesbar). «Aus dem Anholter Bild geht hervor, dass Gsell sich in seiner holländischen Periode auch der klassizistischen Malerei zugewendet hat. Hiefür nahm er den Franzosen *Nicolas Poussin* (1594-1665) zum Vorbild. Besonders zeigt dies ein Vergleich mit Poussins «*Raub der Sabinerinnen*» von etwa 1635, der in Komposition Figuren und in dem Aufbau der Architektur im Hintergrund mit seinem sehr verwandt ist. Da die Farbwahl Gsells mit einem vorherrschenden Rot sowie Blau, Grau und Braun von Poussin völlig abweicht, liegt die Vermutung nahe, dass er nur die Stiche nach Poussin kannte. Ein Fremdkörper ist der Hund vorn rechts, den der Maler anscheinend einem flämischen Bild entnommen hat. (Gleicher Hund 1748 von *Cornelis Troost* [1697-1750] auf seinem Gemälde «*Offiziere in einer Wachstube*», *Denekamp* [Niederlande] *Haus Singraven*.)

Im *Ölgemälde* von 1711 bietet der Kontrast der hellen, bis auf die Brüste entkleideten üppigen Frauenkörper und das Dunkelrot der bekleideten Krieger im Vordergrund ein farbig schönes Gemälde, mit wunderbaren, meist roten oder gelben Gewändern. Links seitlich sitzt ein Gericht von fünf älteren Römern, angeführt von *Romulus*, dem eine Frau ihre Sorgen vorbringt, begleitet von drei Kriegern mit Helm. Im ganzen sind *dreizehn Paare* gemalt, dabei die Sabinerinnen hier recht froh dargestellt und ohne Begleitung durch die flüchtenden, älteren Gatten, wie dies bei Poussin der Fall ist. Im Hintergrund sind drei Paare in einem Tempel, der oben ein Reiterstandbild enthält, rechts von einem betenden Priester betrachtet, über dem eine grosse Statue mit einem bärtigen Januskopf die seitliche Begrenzung gibt. Der Hintergrund mit klassischen römischen Gebäuden und in der Mitte mit einer sich nach oben verjüngenden Pyramide ist ausführlicher aufgebaut als bei Poussin. Das ganze Werk, im goldenen Schnitt, wirkt *imponierend* mit zahlreichen frohfarbigen Details der Figuren.

### Anmerkungen:

Wenn ein Vergleich mit den zwei grossen Bildern von *Poussin* aus den Jahren 1635/36, abgebildet im Buch von *Doris Wild* «*Nicolas Poussin*», Bd. 2, Orell Füssli Verlag 1978, angestellt wird, so ist der «*Raub der Sabinerinnen*» von Gsell in einem andern Zeitkonzept dargestellt, nämlich in der Zeit des Spätbarocks, wo die Sabinermänner nicht mehr wie bei Poussin im Protest und in der Flucht gemalt sind und auch zwei grosse Pferde mit römischen Kriegern sich durchdrängen. Die Kämpfenden geben sich noch ein Gemetzel. Bei Gsell wirken fast ein Jahrhundert später die vollbrüstigen Sabinerinnen wie befreit durch den Raub, heben glücklich die Arme, und auch im Hintergrund sind noch kleinere Paare bereits friedlich zusammengefügt. Es stehen nicht mehr wie in den Gravuren, welche *Georg Wilderstein* in der «*Gazette des Beaux arts*» 95. Jahrgang wiedergab, jetzt die Kämpfe der mit Waffen streitenden Römer ganz im Vordergrund.

Die Grundkonzeption, die *Gsell* von *Poussin* übernommen hat, wurde von ihm selbständig weitergeführt, und zwar mit Reichhaltigkeit der Farben, die auch in den Gewändern voll zum Ausdruck kommt. Es kann das Gemälde von Gsell fast ein Jahrhundert nach dem Werk von *Poussin*, als ein selbständiges wertvolles Bild angesehen werden.



Nr. 11: *Raub der Sabinerinnen*

## II. Georg Gsell:

Nr. 12: Gemälde *Pater Apollinaris von Weber* (1685–1761), gemalt in Petersburg ca. 1724, jetzt im Kapuzinermuseum Sursee, Kt. Luzern, Schweiz.





Das Ölgemälde von P. Apollinaris, Grösse 100 × 80 cm, zeigt im Brustbild einen stehenden Mann mit russischer Kopfbedeckung und braunem pelzgefüttertem Priestergewand. Das helle Gesicht mit klaren nach oben blickenden Augen, gerader Nase, Schnauz und grossem schwarzem Bart, roten Lippen schaut auf einen links in die obere Ecke gehenden Spruch: *Omnia ad maiorem dei gloriam*. Die linke Hand, auch diese hell, mit offenen Fingern, ist auf die Brust gelegt, berührt ein kleines schräggestelltes Kreuzifix, hängend an einer Kordel. Die rechte, geschlossene Hand links unten am Bild hält ein weisses Schriftstück, auf dem steht: «*Innocentius XIII, divina Providentia Papa, Revertere ad me. Jsa 14*». Ein weiteres Schriftstück liegt links unten am Kleid mit der Beschriftung: «*Clemens XI Vade contra Orietem et annuncia Regnum Dei, Luk. 9*». Dieses Papier liegt vor einer quergestellten Bibel mit der Inschrift *Biblia*, ist auf ein Pult gelegt, und dort findet sich die Inschrift «*Gsell fecit*». Der Hintergrund ist hellbraun, seitlich mit zwei breiten helleren Streifen, dies einer Wand entsprechend.

Jsa, d. h. Jesaja 14 beginnt mit folgenden Worten: «Denn der Herr wird sich über Jakob erbarmen und Israel noch fürder erwählen und sie in ihr Land setzen. Und Fremdlinge werden sich zu ihnen tun und dem Hause Jakob anhangen.»

Lukas 9 führt im 1. Abschnitt an: «Er rief die Zwölf zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über Teufel und sandte sie aus, das Reich Gottes zu predigen und zu Heilen die Kranken.»

*Pater Apollinaris* von Weber aus Schwyz, geb. 30.1. 1685, gest. 18. Dez. 1761, ist 1703 bei den Kapuzinern eingetreten, war dann 1708–1712 Student in Fribourg und Bonomia, erhielt die Priesterweihe in Luzern 1719, kam 1720 als Missionar nach Moskau und dann nach Petersburg.

Zar Peter I. hatte 1719 an Papst Clemens XI., der bereits 1721 starb, das Verlangen nach Priestern der lateinisch-katholischen Religion für seine Mitarbeiter im Aufbau von Petersburg übermittelt. Der Papst bestimmte hierfür die Schweizer Provinz der Kapuziner. Gegen Ende 1719 verreiste der von der Kongregation *de Propaganda Fide* bestellte Missionspräfekt P. Venustus Daguet von Greyerz mit fünf Mitarbeitern von Luzern über Wien nach Warschau. Von dort zogen vier Patres nach Moskau, die andern zwei mit den sich ihnen in Warschau angeschlossenen Observanten (braune Brüder, Franziskaner) nach Petersburg. Nach der baldigen Abreise von P. Venustus bestimmte die Hl. Kongregation den hochgeschätzten P. *Apollinaris* von Weber aus Schwyz für die *Oberleitung der Mission*. Die Patres konnten Predigten in deutscher, französischer und polnischer Sprache halten. Nach mühseligen Verhandlungen gewährte ein kaiserliches Dekret vom 7.1.1724 der römisch-katholischen Kirche in ganz Russland Ausübung ihres Gottesdienstes und genehmigte Kirche und Klosterbau, Garten und Klausur in Petersburg.

Der Medailleur *Johann Karl Hedlinger* (1691-1771), der 1723 mit Peter dem Grossen in Paris zusammengekommen war, wurde zur Mitwirkung an dem Bau aufgefordert, den *Friederich Gerbel*, ein Schweizer als Baumeister auszuführen hatte. P. *Apollinaris* folgte 1726 dem Ruf des königlichen Hofes von *Polen*, wo er als Hofprediger, Beichtvater und Ratgeber des *Fürsten Sobiesky* amtierte und wo sein Bruder Hauptmann Weber als Kavallier am königlichen Hof in hohem Ansehen stand. In der Folge von Schwierigkeiten, die unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth eintraten, übergaben die Schweizer Kapuziner 1759 das Missionsgebiet ihren polnischen und böhmischen Mitarbeitern, die bis zur französischen Revolution dort tätig waren. Laut Chronik sind 15 Russlandmissionare, vier in Moskau, begraben, erwähnt.

Ab 1738 ist Pater A. wieder in der Schweiz, in Schwyz 1738 Vicar, in Luzern 1740, Solothurn 1741 und erneut Schwyz 1743, wo er im 75. Altersjahr im Jahre 1781 gestorben ist. (Siehe Dr. P. Magnus Künzle, *Die Schweizerische Kapuzinerprovinz*, Verlag Benziger, 1928, und persönliche Angaben von Pater Hilmar Pfenninger, der die Reproduktion des Porträts von Gsell ermöglichte.)

*Das Gemälde* ist ein hervorragendes Porträt eines Priesters in religiöser Hingabe. Auf der Rückseite des Bildes ist mit Tusch ein wohl erst später erfolgter Eintrag vorhanden, wo es heisst:

Cornelius Xsell, ex Amsterdam Hollandis Cesarea Majestatis moscovia Peter I. Magni in Cesarea Aula Pictor venerationis gratia pinxit Petroburgi in Signa anno Dom 172?

Heute nicht gut lesbar, aber dass Gsell Maler an der Kunstammer war, ist wesentlich, wobei der Vorname nicht richtig wiedergegeben wurde, es gab keinen Cornelius, sondern nur einen einzigen Hofmaler Georg Gsell.

### III. Georg Gsell

Nr. 13: *Bildnis des Artemij Petrovic Volymiskij*, beschrieben in der Biographie auf Seite 330.



#### IV. Georg Gsell:

Nr. 14: *Flämisch geartete Bauerngesellschaft*



Dieses früheste Bild von G. Gsell von 1701 wurde am 17.5.62 in Köln versteigert durch Lempertz und ist im Auktionskatalog mit Nr. 80 abgebildet.

Signiert ist das Bild vorn links: G. Gsell pinxit 1701. Höhe 85 cm, Breite 68 cm, Öl auf Leinwand, Schätzungspreis damals 1962 DM 1700.-. Jetziger Ort unbekannt.

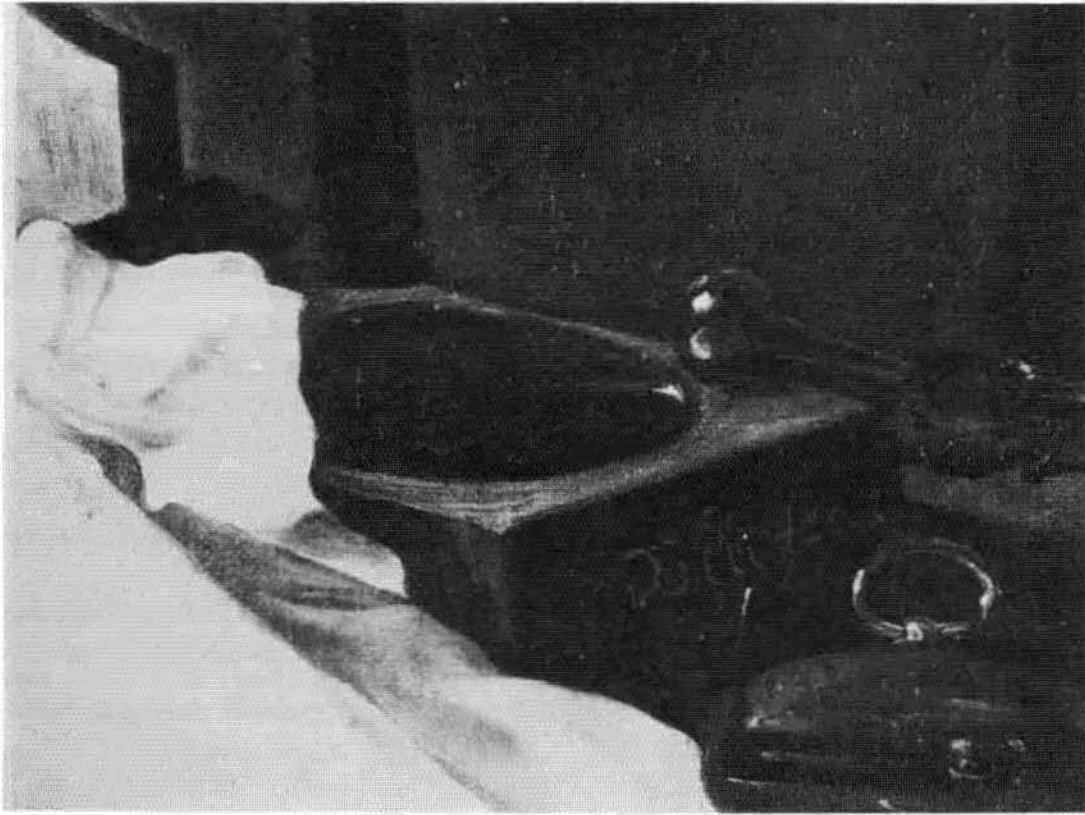
In einem Zimmer sitzen links an einem Tisch fünf Männer und eine Frau. Einer davon Geige spielend, einer eine lange Pfeife rauchend, einer singend. Ihnen entgegen auf der rechten Seite des Bildes tanzt ein junger Mann mit langem Haar, dem ein in der Mitte stehender Mann, wohl der Wirt, ein Glas Wein präsentiert. Dieser steht zwischen zwei geöffneten Türen und einem Ofen, die den Hintergrund bilden, rechts geht der Blick auf ein ungeordnetes Bett, oberhalb davon eine kleine Altarnische, unterhalb ein Nachtopf. Links aussen findet sich ein vergittertes Fenster mit Töpfen im Hintergrund. Kleine Details sind genau ausgeführt, so oben Flaschen auf einem Podest, an der Wand ein aufgehängter Löffel, am Boden Löffel, Krug, Ring und rechts unten ein Koffer mit Degen. Hell sind ein breiter Streifen im Vorder-

grund, das Tischtuch, die Kopfbedeckung der festen Frau und die eine geöffnete Tür, dann auch noch die Gesichter und das Wams des tanzenden jungen Mannes.

Das Bild, das ich nicht farbig sehen konnte, reiht sich in die damalige holländische Malerei ein, mit den fröhlichen, trinkfreudigen Bauern in den Wirtschaften, wie sie von Ostade bekannt sind. Im Gegensatz zu den späteren Bildern von Gsell lässt sich hier noch keine besondere Eigenheit erkennen.



Nr. 15: *Intérieur mit Astronom und drei Schülern*, s. S. 337.



Nr. 16: Detail aus Abbildung 15:  
*Intérieur mit einem Astronomen und drei Schülern, Signatur genau erkennbar.*

## *Ergänzung zur Familiengeschichte von Georg Gsell 1673-1740*

*(Neufassung des Abschnittes auf Seite 340 unten und 341)*

Die genauen Daten verdanke ich dem Verzeichnis aus dem «Taufbuch der Stadt St.Gallen» von *Caspar Friederich*, St.Gallen, dessen geschöpftes Papier über die Familie Gsell vom 2. April 1726 datiert ist, also nur bis zu diesem Datum reicht, und besonders den Mitteilungen 1983 von *Prof. Dr. Erik Amburger*, dem vorzüglichen Kenner der Geschichte der Ausländer in Petersburg seit der Zeit von Peter dem Grossen, dessen Kartei über die Ausländer in Petersburg im 18. und 19. Jahrhundert über 300 000 Karten umfasst und dessen Anschrift 6307 Heuchelheim bei Giessen ist.

*Erste Ehe* des Georg Gsell mit *Maria Gertrud von Loen* aus Frankfurt am 23. Februar 1697. Die Gattin starb am 13. Mai 1713 in Amsterdam.

### *Kinder:*

1. *Elisabetha*, geb. 29. Juni 1698, Ehe mit Herrn *Jsaak Lelong* von Frankfurt.
2. *Margaretha Anna*, geb. 16. August 1699, wohl ledig, lebte und starb in Petersburg.
3. *Anna*, geb. 4. Januar 1704, Trauung am 5. Dezember 1720 in Petersburg mit Weinhändler *Daniel Ludwig Vermeulen* aus Hamburg. Vermeulen war 1738 gestorben.

### *deren Kinder:*

- a) Georg Ludwig, geb. 4.7.1722
- b) Anna Gertrud, geb. 29.6.1723
- c) Christoph Ludwig, geb. 1724, ging 1741 mit seinem Onkel Leonhard Euler nach Berlin, wo er in das Preussische Heer eintrat. 1762 war er Leutnant.
- d) Georg Arnold, getauft 25.10.1725
- e) Wilhelm Georg, geb. 6.8.1727, ging mit Euler nach Berlin, wurde preussischer Offizier, kehrte 1750 nach Russland zurück, machte den Siebenjährigen Krieg auf russischer Seite mit, 1764 Oberst und Kommandant eines Kavallerieregiments, 1767-1770 Kommandant des Novo Troizka Kurassierregiments, wurde Brigadier, erhielt 19.10.1779 ein Attest des Generalstabsarztes von Asch über Dienstuntauglichkeit infolge Wunde von 1759 (wohl Kunnersdorf), starb im April 1789 in Enge (Liveland). Vermeulen war verheiratet mit der Livländerin Wilhelmine Auguste von Smitten. Das Paar erzog den Neffen der Frau: Michael Barclay de Tolly, den späteren Feldmarschall und Fürsten zur Zeit des Krieges mit Napoleon.
- f) Carl Rudolph, geb. 14.8.1729, ging ebenfalls nach Berlin, wurde preussischer Offizier.
- g) Daniel, geb. 6.9.1731

Anna heiratete in *zweiter Ehe*, wohl 1739, *Gerrit Antony Christian Keyser*, der 1728 aus Holland als Graveur an die Akademie in Petersburg kam. Schon 1729 trat er als Sous-Leutnant in die Flotte, war 1740 Oberst, 1751 Commodore, 1757 Vize-Admiral, 1757-62 Oberkommandeur des Hafens Kronstadt, dort gestorben 1.5.1762.



Keyser war verheiratet in erster Ehe 1730 mit Maria Elisabeth Henrici verw. Kolenbranden. In zweiter Ehe mit Anna Gsell hatte er eine Tochter *Judith*, geb. 1740, diese heiratete den Oberst *Peter Lobry* aus einer französischen Hugenottenfamilie. Sie starb in Goldenbeck in Estland 1766.

Die *Stammfolge Lobry* ist vorhanden. Sohn Jakob von Lobry war verheiratet mit Christina Luisa Sehrwald, hatte eine Tochter Theonie Sophie Mathilde 1798–1830, verheiratet mit Hermann Jos. Balth. *Hamm*, Arzt, deren Tochter Dagmar von Hamm 1865–1897 war verheiratet mit Eduard von *Schilder-Schuldner* 1858–1906, Richter, Mitglied des Appellhofs Petersburg. Olga Wilhelmine Schilder-Schuldner heiratete 1876 den Buchhändler Karl Johannes *Ricker* 1833–1895 aus St. Goarshausen, dessen Sohn Leo Ricker, Diplomvolkswirt, in Freiburg war, mit dem ich durch die Stammbaumforschung bekannt wurde.

4. *Katharina*, geb. 16.4.1707, gest. 10.11.1773, heiratete am 27. Dezember 1733 in Petersburg *Leonhard Euler*, 1707–1783, den berühmten Mathematiker von Basel, seit 1727 durch Vermittlung der Brüder Niklaus und Daniel Bernoulli an die Akademie in Petersburg berufen, ab 1733 als Nachfolger von Daniel Bernoulli, der nach Basel zurückkehrte, Prof. für Mathematik, von 1741–1766 mit der Familie in Berlin an der dortigen Akademie nach Berufung durch Friedrich den Grossen, danach ab 1766 wieder in Petersburg unter Katharina II. Er erblindete ca. 1779 und wurde dann von seiner zweiten Frau, der Halbschwester von Katharina Gsell, Salomea Abigail Gsell (s. unten), gepflegt.

Die 13 Kinder von Katharina, von denen drei jung starben, sind vorn auf Seite 341 erwähnt. Von den vier dort aufgeführten ist bei *Charlotte Euler* 1744–1780 der Name des Gatten zu korrigieren: Johann Jakob von *Delen*, Freiherr von Grosskünkel, Hüchelhoven und Heidemühlen, geb. 1.3.1743, Heirat 16.8.1766. Zwei Söhne wurden russische Offiziere.

5. *Elisabetha* Paulina, geb. 26. November 1709, nichts weiter bekannt.

*Zweite Ehe* von Georg Gsell mit *Anna Houtmans* verw. Visser, Heirat am 15.1.1715 laut Gemeente Archief Amsterdam, geschieden am 5. Juni 1715 in Amsterdam, also nur ein halbes Jahr verheiratet, keine Kinder.

*Dritte Ehe* mit *Maria Dorothea Graff*, der Tochter der berühmten *Maria Sybilla Merian* 1647–1717 (s. vorn S. 318).

Dorothea wurde getauft am 2. Februar 1678 in Sebalduskirche in Nürnberg, Heirat 1715, gestorben in Petersburg 1743.

*Kinder:*

1. *Eleasar* Georg Gsell, getauft 16.7.1718, reiste mit seiner Mutter 1734 nach Holland (s. vorn) und war später tätig in Irkutsk (laut Lukin S. 130)

2. *Peter*, geboren 17.2.1720 (nie erwähnt, wohl früh gestorben)

3. *Israel Benjamin Gsell*, geb. 26.3.1722 (erwähnt laut *Amburger*) 1737 und auch noch 1772 als Postsekretär, beauftragt für deutsche Postsachen beim Petersburger Postamt, heiratete eine *Meurling*, wohl Tochter des Rektors des Akad. Gymnasiums und Adjunkten der Akademie Georg M. aus Schweden, gest. 1741, und der Maria Katharina Junisch. Dem Israel Gsell ist als Sohn zuzuteilen *Georg* (Jegor Israiljewitsch), der 1811 Buchhalter des Tutelkontors für ausländische Ansiedler in Neurussland (Odessa) war (Staatskalender 1811, I.250).

4. *Saloméa Abigail*, geb. 25.7.1733, wurde nach dem Tode ihrer Halbschwester Katharina die zweite *Frau des Leonhard Euler* am 8.3.1776 und pflegte ihn bis zu seinem Tode 1783. Keine Kinder, selbst gestorben am 25. Dezember 1793.

Wir schliessen die Darstellung mit den knappen Worten, die *Erik Amburger*, Honorarprofessor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Ostens an der Universität Marburg, in der Schrift «Die Anwerbung ausländischer Fachkräfte für die Wirtschaft Russlands vom 15. bis ins 19. Jahrhundert», Verlag Otto Harrosswitz, Wiesbaden 1968, S. 93 gegeben hat:

«Es ist ferner bekannt, dass Peter bei Besichtigung einer Gemäldesammlung den Maler Georg Gsell aus St.Gallen kennenlernte und nach Russland einlud. Im Oktober 1719 ist das Ehepaar Gsell nach Petersburg abgereist, wo der Mann die Gemäldesammlung des Zaren betreuen sollte, merkwürdigerweise aber auch als Galerienverwalter beschäftigt worden ist. Seine Frau Dorothea Maria, geb. Graff, Erbe des Merian'schen Kunsttalents, ist ebenfalls als Malerin bekannt.»

Verfasser: Otto Gsell, o. Prof. f. innere Medizin der Universität Basel, 9000 St.Gallen, Zwinglistr. 21.